

Stefan Kube

# Christentum und Islam in Südosteuropa

Südosteuropa zeichnet sich durch eine außerordentliche religiöse Vielfalt aus. Jahrhunderte lang siedelten Christen, Muslime und Juden überwiegend friedlich nebeneinander. – Der Beitrag, eine stark gekürzte Umarbeitung eines Vortrags an der Schweizerischen Osteuropabibliothek, nimmt die beiden größten Glaubensgemeinschaften in Südosteuropa in den Blick: Christentum und Islam.

Wohl keine andere Region Europas dürfte von ähnlicher religiöser Vielfalt gekennzeichnet sein wie Südosteuropa. Jahrhunderte lang hat das Nebeneinander von Angehörigen aller drei monotheistischen Weltreligionen – des Christentums, des Islam und des Judentums – das Zusammenleben auf der Balkanhalbinsel geprägt. In der Region ist eine Vielzahl christlicher Konfessionen vertreten: Orthodoxe, römisch-katholische und griechisch-katholische (sog. «unierte») Christen sowie mehrere protestantische Kirchen. Auch das Bild des Islam ist hier vielgestaltig, da die Muslime – mehrheitlich sunnitischer Observanz – unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen angehören, die sich im Hinblick auf ihre historische Entwicklung, ihre Sprachen und Lebensformen deutlich voneinander unterscheiden. Bis zum Holocaust gab es in Südosteuropa auch ein reichhaltiges jüdisches Leben: Ein Großteil der jüdischen Bevölkerung war hierher, in das Osmanische Reich, vor ihrer Verfolgung in verschiedenen europäischen Ländern geflüchtet. In der Mehrheit handelt es sich dabei um Juden von der Iberischen Halbinsel, die ihre alte Heimat im Zuge der katholischen Reconquista im 15. Jahrhundert verlassen mussten. Diese *sephardischen* Juden ließen sich vor allem in den größeren Städten des östlichen Mittelmeerraums nieder und siedelten später vom Süden der Balkanhalbinsel bis zum Donauraum. Neben Istanbul, Sofia und Sarajevo wurde vor allem Thessaloniki zum einem Zentrum jüdischen Lebens – bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts war es die einzige europäische Großstadt mit mehrheitlich jüdischer Bevölkerung. *Aschkenasische* Juden wanderten nach Südosteuropa vor allem im 19. Jahrhundert von Westen und Norden her ein.

## Strukturelle Merkmale Südosteuropas

Die Abgrenzung europäischer Teilregionen folgt immer idealtypischen Erwägungen und lässt sich nie trennscharf durchführen. Daher muss man mit fließenden Übergängen und Überlappungszonen zwischen den europäischen Großregionen rechnen. Südosteuropas westliche, südliche und östliche Grenzen sind geographisch gegeben: im Westen wird die Balkanhalbinsel von der Adria und dem Ionischen Meer begrenzt, im Süden von der Ägäis und im Osten vom Marmarameer und dem Schwarzen Meer. Umstritten ist dagegen bis heute die nördliche Abgrenzung des Balkanraums: Häufig wird als Nordgrenze eine Linie entlang der Flüsse Save und Donau vorgeschlagen, doch gibt es auch Stimmen, die zu Südosteuropa zusätzlich die historischen Gebiete der ungarischen Stefanskronen zählen: also die Slowakei, das heutige Ungarn, Kroatien, die Vojvodina, das rumänische Banat und Siebenbürgen sowie die früheren rumänischen Fürstentümer Walachei und Moldau. Im Mittelpunkt der hier dar-

gelegten Überlegungen steht die engere Definition des südosteuropäischen Raumes – also das Gebiet, das heute von folgenden Ländern eingenommen wird: Albanien, Bulgarien, Griechenland, dem europäischen Teil der Türkei sowie von den jugoslawischen Nachfolgestaaten Slowenien, Kroatien, Bosnien-Herzegowina, Serbien, Makedonien, Montenegro und Kosovo. Bis auf Slowenien und Kroatien standen all diese Länder – teilweise Jahrhunderte lang – unter der Herrschaft des Osmanischen Reiches. Seine Ausbreitung und Religionspolitik haben wesentlich zur religiösen und konfessionellen Gemengelage beigetragen, die heute für Südosteuropa typisch ist. Mit der «europäischen Türkei» oder «Rumelien», wie die europäischen Besitzungen des Osmanischen Reiches lange Zeit genannt wurden, entstand ein Binnenraum, der die Migration und wechselseitige Durchdringung unterschiedlicher religiöser Bevölkerungsgruppen beförderte – die bereits erwähnte Siedlungsbewegung sephardischer Juden von den Küstenstädten im östlichen Mittelmeerraum in die zentralbalkanischen Gebiete ist hierfür ein gutes Beispiel.

Ein weiteres strukturelles Merkmal Südosteuropas liegt in seiner Topographie: Ein Großteil der Region ist gebirgig, größere Ebenen sind die Ausnahme. Der mächtigste Gebirgszug ist das Dinarische Gebirge, das sich von den Ausläufern der südlichen Kalkalpen in Slowenien in mehreren parallelen Faltenzügen in südöstlicher Richtung über Kroatien, Bosnien-Herzegowina, Montenegro und Westserbien bis in das heutige nordalbanische Gebiet erstreckt. An das Dinarische Gebirge schließt der Pindos-Gebirgszug an, der im griechischen Thessalien und Epirus beginnt; gebirgig sind auch Südgriechenland und die Peloponnes. Im Gegensatz zum Dinarischen und zum Pindos-Gebirge verlaufen die Rhodopen und die *Stara Planina* – besser bekannt als Balkangebirge – in ostwestlicher Richtung. Und im Norden der Balkanhalbinsel erstrecken sich in einem weiten Bogen die Karpaten.

Die einschiffige Muttergotteskirche des Klosters Studenica in Südserbien im sog. Raška-Baustil weist sowohl Elemente der westeuropäischen Romanik als auch der byzantinischen Kreuzkuppelbasilika auf.



Diese naturräumlichen Voraussetzungen – die gebirgige Strukturiertheit und die damit einher gehende Abgeschlossenheit – haben sich auch auf das religiöse Leben in Südosteuropa ausgewirkt. Vor dem 20. Jahrhundert gelang es keiner noch so straff organisierten Großmacht, die Gebirgsbereiche vollständig unter ihre Kontrolle zu bringen. So fanden viele in anderen Teilen Europas verfolgte religiöse Gruppen auf der gebirgigen Balkanhalbinsel Rückzugsgebiete.

### Rückzugsgebiet für religiöse Minderheiten

Für das Mittelalter sind an dieser Stelle in erster Linie die Bogomilen und die Anhänger der sog. «Bosnischen Kirche» zu nennen. Die *Bogomilen* waren Anhänger einer dualistischen Bewegung, die Ende des 10. Jahrhundert in Bulgarien entstand und sich rasch im Bulgarischen bzw. Byzantinischen Reich ausbreitete. Trotz aller Bemühungen der byzantinischen Kaiser, dies als Häresie verurteilten Bogomilismus Herr zu werden, starb die dualistische Bewegung erst mit der osmanischen Eroberung des Balkanraums aus.

Obwohl oft mit den Bogomilen in Verbindung gebracht, ist die sog. *Bosnische Kirche* ein religionsgeschichtliches Phänomen *sui generis*. Über diese vom 13. bis ins 15. Jahrhundert in Bosnien existierende Kirchenorganisation gibt es bis heute nur wenig gesicherte Erkenntnisse. Grund dafür ist vor allem, dass über die Anhänger der «Bosnischen Kirche» – die sich selbst einfach «Krstjani» («Christen») nannten – fast nur Quellen aus der Feder ihrer Gegner vorliegen. Sie versuchten die bosnischen Christen möglichst negativ, als Häretiker, darzustellen; so wurde ihnen immer wieder ein strikter Dualismus – vergleichbar demjenigen der Bogomilen – unterstellt. Dass bei den Gegnern der Bosnischen Kirche häufig nicht so sehr theologische Erwägungen, sondern handfeste machtpolitische Interessen im Vordergrund standen, wird daraus ersichtlich, dass vor allem die ungarischen Könige wiederholt auf die vermeintliche bosnische Häresie hinwiesen – wohl mit dem Ziel, Bosnien dem eigenen Machtbereich einzuverleiben. Aber sogar ein mit Segen Roms unternommener Kreuzzug gegen Bosnien 1236/37 vermochte an der unklaren kirchlichen Situation im Land nichts zu ändern, da sich die Ungarn aufgrund der gebirgigen und unzugänglichen Beschaffenheit Bosniens konnten nicht lange im Land halten konnten.

In ihrer Lehre und ihrem religiösen Leben waren die bosnischen Christen zweifellos von urchristlichen Ideen beeinflusst: So lehnten sie insbesondere die kirchliche Hierarchie und zahlreiche äußere Riten ab. Da in Bosnien-Herzegowina heute eine der größten muslimischen Bevölkerungsgruppen auf dem Balkan lebt, gab und gibt es immer wieder Versuche, die starke Islamisierung der bosnischen Bevölkerung mit einem Massenübertritt von bosnischen Christen zum Islam nach der osmanischen Eroberung des Landes zu erklären. Allerdings war die Bosnische Kirche schon vor der osmanischen Eroberung Bosniens im Zerfall begriffen, so dass es keinen Beleg für eine direkte Kontinuität zwischen Bosnischer Kirche und Islam gibt. Vielmehr dürfte die Bosnische Kirche indirekt zur Ausbreitung des Islam im Land beigetragen haben: Durch die unklaren kirchlichen Verhältnisse im mittelalterlichen Königreich Bosnien, in dem drei Konfessionen (weitgehend friedlich) miteinander konkurrierten – Orthodoxe, Katholiken und bosnische Christen –, ohne dass eine davon eine dominante Stellung erlangte, scheint es keiner kirchlichen Organisation wirklich gelungen zu sein, ein intaktes und funktionierendes Gemeindefeld mit Kirchen und Priestern aufzubauen, so dass auch die Bevölkerung keine festere Bindung an eine bestimmte Kirche entwickelte.



Photo: Stefan Kube

Die katholische Kirche «Sveti Donat» im historischen Zentrum von Zadar wurde im 9. Jh. erbaut. Architektonisch weist das Gebäude sowohl Einflüsse karolingischer Pfalzkapellen als auch byzantinischer Baukunst auf.

Am Beispiel der Bosnischen Kirche lässt sich ein weiteres Strukturmerkmal Südosteuropas aufzeigen, das sich auf die Religionsgeschichte der Region ausgewirkt hat: Zu allen Zeiten war die Balkanhalbinsel externen politischen Machtinteressen ausgesetzt – im Mittelalter versuchte von Norden her vor allem das Königreich Ungarn, sich Gebiete der Balkanhalbinsel einzuverleiben, während das Byzantinische Reich die politische Vormacht im Süden der Halbinsel war. Beiden Mächten gelang es allerdings nicht, dauerhafte Herrschaftsstrukturen im zentralen Balkanraum aufzubauen. Auch die kurzlebigen mittelalterlichen Königreiche einzelner Balkanvölker waren zu schwach, eine längerfristige Ordnungsfunktion – gerade auch im Hinblick auf die religiöse Orientierung der Bevölkerung – zu übernehmen. Erst dem Osmanischen Reich gelang es, eine über mehrere Jahrhunderte dauernde Herrschaft zu etablieren. Im Gegensatz zu ihren Vorgängern wollten die Osmanen ihre Untertanen nicht in eine religiös einheitlich geprägte Reichskultur einordnen – und konnten es wohl auch nicht.

Die rasch wechselnden Herrschaften im Mittelalter und das Desinteresse des Osmanischen Reiches an religiöser Vereinheitlichung seiner Untertanen hatten zur Folge, dass es in Südosteuropa nicht zu vergleichbaren Prozessen der Konfessionalisierung wie in West- und Mitteleuropa kam. Während dort spätestens seit der frühen Neuzeit die jeweiligen Könige und Fürsten eine Vereinheitlichung des Glaubens ihrer Untertanen durchzusetzen bestrebt waren – Stichwort: *Cuius regio, eius religio* – blieb Südosteuropa eine Region der religiösen Vielfalt. Diese Gemengelage hat Südosteuropa zu einem Raum von Begegnung, Kontakt und Austausch zwischen den Religionsgemeinschaften werden lassen, aber auch zu einem Ort von Konfrontation und Auseinandersetzung.

### Christliche Konfessionen in Südosteuropa

Das Christentum stellt die größte Religionsgemeinschaft Südosteuropas dar. Bereits in der Antike, in der römischen Kaiserzeit, wurden innerhalb römischer Siedlungen oder Legionslager an der Adriaküste und im Donaunraum erste christliche Gemeinden gegründet. Die Auseinandersetzungen der Völkerwanderungszeit und die anschließende slawische Landnahme zerstörten diese frühe Kirchenstruktur aber weitgehend. Erst im 9. Jahrhundert kam es zu einem Neubeginn des kirchlichen Lebens, als im Zuge von Grenzsicherungsmaßnahmen die heidnischen Völker des Balkans durch verstärkte Missionsbemühungen in die christliche Staaten- und Völkergemeinschaft ein-

gebunden werden sollten. Immer wieder kam es zu Streitigkeiten zwischen Rom und Byzanz über die jurisdiktionelle Zugehörigkeit der Balkanhalbinsel. Am Schnittpunkt zwischen diesen beiden kirchlichen Zentren gelegen, war Südosteuropa sowohl lateinischen als auch griechisch-byzantinischen kulturellen Einflüssen ausgesetzt.

Die Grenze zwischen beiden Traditionen verlief lange Zeit fließend. Beleg dafür ist u. a., dass die kirchliche Kunst in Dalmatien an der Adriaküste stark byzantinische Züge aufwies, oder dass sich der erste serbische König, Stefan Nemanja, im 13. Jahrhundert durch päpstliche Legaten zum König krönen ließ. Unverkennbare Anleihen an «westlichen» (romanischen) Architekturformen weisen auch die von den mittelalterlichen serbischen Fürsten und Königen errichteten Klosteranlagen und Kirchengebäude im sog. Raška-Baustil im heutigen Südserbien bzw. in Kosovo auf. – Im Lauf der Zeit kristallisierte sich aber immer deutlicher heraus, dass Kirche und Kultur im Nordwesten der Balkanhalbinsel lateinisch, im südöstlichen Teil dagegen byzantinisch-orthodox geprägt waren. So sind heute Griechen, Rumänen, Bulgaren, Serben und Makedonier sowie ein Teil der Albaner mehrheitlich orthodox. Die Kirchen der westlichen Tradition haben ihre Gläubigen dagegen vor allem unter den Ungarn und Slowaken, den Slowenen und Kroaten sowie unter einem Teil der Albaner.

Dass sich von den Christen Südosteuropas heute zahlenmäßig die meisten zur Orthodoxie bekennen, liegt sicherlich darin mitbegründet, dass Byzanz bei seinen Missionsbemühungen schon frühzeitig die Liturgie in der Volkssprache zuließ. Die als «Slawenapostel» bekannt gewordenen Brüder Kyrill und Method und ihre Schüler übersetzten schon im 9. Jahrhundert Teile der Bibel sowie liturgische Texte ins Slawische und ermöglichten so eine bessere Inkulturation des Christentums bei den Balkanvölkern. Heute gliedert sich die Orthodoxie in einzelne, jurisdiktionell voneinander unabhängige Kirchen, die zumeist mit einer bestimmten Nation in Verbindung stehen: Rumänische Orthodoxe Kirche, Serbische Orthodoxe Kirche, Bulgarische Orthodoxe Kirche, Kirche von Hellas/Griechenland, Orthodoxe Kirche von Albanien. – Dennoch verstehen sich die Orthodoxen als eine Gesamtkirche, da alle einzelnen Kirchen die gleiche Glaubenslehre vertreten, die gleiche Liturgie praktizieren und sich gegenseitig anerkennen.

Die römisch-katholische Kirche ist vor allem unter den Ungarn, Slowaken, Slowenen und Kroaten, aber auch unter den Albanern vertreten. Daneben gibt es in Südosteuropa zahlreiche katholisch geprägte Minderheiten, z. B. Deutsche und Italiener. – Eine wichtige Rolle im südosteuropäischen Katholizismus spielen die Orden: vor allem Franziskaner, Jesuiten, Benediktiner sowie viele Frauengemeinschaften. Während der osmanischen Zeit gab es beispielsweise in Bosnien-Herzegowina keine ordentliche kirchliche Hierarchie; Seelsorge war nur durch die Franziskaner möglich, die mit den Osmanen einen *modus vivendi* vereinbart hatten. In der Herzegowina wird auch heute noch ein Großteil der Seelsorge von Franziskanern geleistet, was immer wieder zu Konflikten mit dem Bischof und dem Diözesanklerus des Bistums führt.

Größere Gemeinden griechisch-katholischer Christen finden sich vor allem in Rumänien – in Siebenbürgen – sowie in Ungarn, der Slowakei und in den Nachfolgestaaten des ehemaligen Jugoslawien. Protestantische Gemeinden bzw. Kirchenstrukturen gibt es vor allem unter den Ungarn, Slowaken und Deutschen. Während die Ungarn überwiegend reformiert sind, gehören die anderen evangelischen Christen in der Regel lutherischen Kirchen an. Die Reformation hat historisch bei der Entwicklung der Schriftsprachlichkeit einzelner Völker, etwa der Slowenen, eine wichtige Rolle gespielt, verlor jedoch im Zuge der Gegenreformation stark an Bedeutung.



Eine der engen Altstadtgassen von Sarajevo in der Bašćaršija, dem alten, orientalisch geprägten Handels- und Handwerkszentrum der Stadt.

### Das Erbe des Osmanischen Reiches

Die Balkanmuslime lassen sich grob in zwei Gruppen unterteilen: auf der einen Seite Bevölkerungsgruppen überwiegend türkischer Sprache und anatolischer Herkunft im europäischen Teil der Türkei, in Bulgarien, in Makedonien und Nordgriechenland, auf der anderen Seite Bevölkerungsgruppen vornehmlich slawischer oder albanischer Sprache, die im Zuge der Expansion des Osmanischen Reiches zum Islam konvertierten oder zum Übertritt gezwungen wurden. Schon während des Mittelalters gab es in Südosteuropa einzelne muslimische Bevölkerungsgruppen – vor allem Türkvölker –, die jedoch überwiegend später christianisiert wurden. Der weitaus größere Teil der heute im Balkanraum lebenden Muslime ist daher der zweiten Gruppe zuzurechnen. Die Gründe für die Islamisierung eines Großteils der Bevölkerung sind vielfältig: Steuervorteile und die Chance, in höhere Führungsebenen aufzusteigen, spielten eine wichtige Rolle. Daneben aber ebenso die weit verbreitete Sklaverei, von der man sich durch Glaubensübertritt befreien konnte, und die Institution der «Knabenlese», durch die der osmanische Staat einheimischen Familien ihre Söhne wegnahm, um aus ihnen eine loyale Führungsschicht zu rekrutieren. Festzuhalten ist, dass der osmanische Staat keine Politik der allgemeinen Konversion der nichtmuslimischen Bevölkerung verfolgte: Christen wie auch Juden besaßen als Angehörige der anderen Buchreligionen einen gesicherten Rechtsstatus innerhalb des Reiches, der sich u. a. in der rechtlichen Vertretung der Religionsoberhäupter vor dem Sultan bei Belangen ihrer Gemeinschaft äußerte. Am eindrucksvollsten kommt die relative Toleranz des osmanischen Reiches wohl durch die Aufnahme der 1492 aus Spanien vertriebenen Juden zur Geltung. Zwar waren die Muslime in vielerlei Hinsicht bevorzugt, doch kann man nicht pauschal von einer Jahrhunderte langen Verfolgung der Christen sprechen – schließlich wurden diese auch als Steuerzahler benötigt. Wenn es Unterdrückung und Verfolgungen gab, dann war dies in der Regel Folge von illoyalem Verhalten der Christen gegenüber dem osmanischen Staat.

Die Zeit der osmanischen Herrschaft wird heute von den südosteuropäischen Religionsgemeinschaften sehr unterschiedlich bewertet: Bei Orthodoxen und Katholiken herrscht die Meinung vor, es habe sich um eine Zeit schlimmster Unterdrückung und schwerster Verfolgungen gehandelt; die Osmanenherrschaft wird daher oftmals abwertend als «türkisches Joch»



bzw. als «asiatisch-islamische Despotie» bezeichnet. – Demgegenüber wird von muslimischer Seite immer wieder betont, dass das osmanische Reich eine beispiellose Toleranz gepflegt habe; entworfen wird ein geradezu idyllisches Bild eines multireligiösen Friedensreichs.

Beide Ansichten werden der Religionspolitik des Osmanischen Reiches nicht gerecht: Gegen die These von der Jahrhundertlangen Unterdrückung ist grundsätzlich einzuwenden, dass es schlechthin unmöglich ist, über einen so langen Zeitraum ein Unterdrückungssystem aufrecht zu erhalten. Zudem wurde der Sultan noch im 18. Jahrhundert von vielen Christen als legitimer Herrscher angesehen; in der Chronik des bosnischen Franziskanerkloster Kreševo kann man zu der Beschlagnahme aller Waffen bei den Katholiken 1768 die Bemerkung lesen: «Die türkische Wildheit liegt nicht in der Beschlagnahme; der Kaiser [also der Sultan] ist Herr und hat das Recht, seinen Untertanen die Waffen abzunehmen. Die Willkür liegt bei den Beamten, die nicht nur die Herausgabe der Waffen, sondern auch von Geld erzwungen haben.» – Diese Aussage stammt aus einer Zeit, als sich die soziale Lage der Christen im Osmanischen Reich bereits verschlechterte, denn durch die permanenten Kriege mit den Habsburgern waren die osmanischen Herrscher gezwungen, die Last der Steuerabgaben, die vor allem Christen zu tragen hatten, zu erhöhen.

### Islamische Gruppen in Südosteuropa

Heute stellen die auf mehrere Staaten aufgeteilten Albaner die größte muslimische Bevölkerungsgruppe dar. Zum großen Teil leben sie im Staat Albanien, wo sich nominell zwischen 45% und 60% der Bevölkerung zum Islam bekennen. Etwa 1,9 Millionen fast ausschließlich muslimischer Albaner leben in Kosovo. In Makedonien machen die muslimischen Albaner die größte Minderheit des Landes aus, die konzentriert in Westmakedonien siedelt; kleinere Gruppen leben zudem in Südserbien und in den Grenzregionen Montenegros und Griechenlands.

Die slawisch-sprachigen Muslime lassen sich in mehrere kulturell und linguistisch deutlich voneinander geschiedene Gemeinschaften unterteilen: Die größte davon bilden die bosnischen Muslime. In dem nach dem Zerfall Jugoslawiens unabhängig gewordenen Staat Bosnien-Herzegowina stellen sie eine relative Mehrheit der Gesamtbevölkerung – ungefähr 43,7%. Als Minderheit siedelt diese Gruppe auch im sog. Sandžak, dem heutigen serbisch-montenegrinischen Grenzgebiet. Neben den bosnischen Muslimen gibt es noch die sog. Torbeschen, makedonisch-sprachige Muslime in Makedonien sowie die bulgarisch sprechende Gruppe der Pomaken in Bulgarien und Nordostgriechenland. In Kosovo und in Albanien sind zudem serbisch-sprachige Muslime, die sog. Gorani, anzutreffen. – Die verschiedenen muslimischen Gruppen unterscheiden sich in ihrer sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Lage deutlich voneinander. Man kann daher keineswegs von *dem* einheitlichen Balkanislam sprechen.

Eingangstor zum jüdischen Friedhof in Sarajevo, nach dem Prager Friedhof der zweitgrößte jüdische Friedhof Europas. Die ältesten Gräber datieren aus dem frühen 17. Jahrhundert.



### Rückgang der religiösen Orientierung

Statistische Angaben über die Zahl der Gläubigen einer Religionsgemeinschaft in Südosteuropa sind immer mit Vorsicht zu genießen, da sie meistens auf Schätzungen beruhen. Hinzu kommt, dass die Selbstbezeichnung einer Person als «orthodox, katholisch, muslimisch» nicht automatisch bedeutet, dass diese Person eine enge Bindung an eine bestimmte Religionsgemeinschaft hegt. Aus historischen Gründen kann eine religiöse Bezeichnung auch im Sinne einer nationalen Abgrenzung verwendet werden: So werden beispielsweise viele Serben – auch wenn sie kaum eine oder keine Bindung zur orthodoxen Landeskirche haben – häufig mit «Ja» auf die Frage antworten, ob sie «orthodox» sind. Mit dieser Antwort drücken sie primär aus, was sie *nicht* sind: sie sind nicht katholisch, sprich: kroatisch. – Es gibt noch einen weiteren Grund, warum mit statistischen Angaben über die jeweiligen Glaubensgemeinschaften vorsichtig umzugehen ist: Im Zuge von Modernisierungsprozessen und der Religionspolitik der kommunistischen Regime kam es nach dem Zweiten Weltkrieg bei *allen* südosteuropäischen Bevölkerungsgruppen zu einem Rückgang der religiösen Orientierung. Um die Skizzierung der religiösen Landkarte Südosteuropas abzuschließen, muss deshalb an dieser Stelle auf zahlenmäßig nicht unbedeutende Gruppe jener Menschen hingewiesen werden, die sich zu keiner Religion bekennen.

Zur Illustration kann die Lage in Albanien dienen: Während der kommunistischen Zeit erlebten die Religionsgemeinschaften in Albanien unter der Diktatur Enver Hoxhas, der das Land 1967 zum «ersten atheistischen Staat der Welt» erklärt hatte, im Vergleich zu den anderen südosteuropäischen Ländern die härtesten Verfolgungs- und Repressionsmaßnahmen. Die Struktur der orthodoxen Kirche etwa wurde gänzlich aufgelöst; zahlreiche Kirchen und Moscheen zerstört und als Museen, Lager, Turnhallen zweckentfremdet. Nach der politischen Wende 1990 standen sowohl die islamische Gemeinschaft als auch die beiden christlichen Kirchen vor einem völligen Neuanfang. Doch die antireligiöse Erziehung während der kommunistischen Zeit hat bei vielen Albanern Spuren hinterlassen, so dass sich heute die meisten Albaner zwar nicht mehr als atheistisch bezeichnen, aber auch nicht als besonders religiös. Dementsprechend schwanken auch die statistischen Angaben zur Größe der islamischen Gemeinschaft in Albanien: von 45% bis gar 70% der Gesamtbevölkerung. – Diese Einschränkungen gilt es in Betracht zu ziehen, wenn man von Albanien als einem mehrheitlich muslimischen Land spricht.

Albanien ist nicht nur hinsichtlich seiner rigiden Religionspolitik während der kommunistischen Zeit ein Sonderfall unter den südosteuropäischen Ländern, sondern auch hinsichtlich seiner religiösen bzw. konfessionellen Struktur: Unter den Albanern sind sowohl Muslime als auch Orthodoxe und Katholiken anzutreffen. Die Albaner stellen damit eine Ausnahme in der Region dar, in der sich häufig eine religiöse Zuschreibung mit einer nationalen Zuschreibung verbunden hat.

### Literatur

**Bremer, Thomas:** Kirchen und Religionsgemeinschaften, in: Hatschikjan, Margaditsch; Troebst, Stefan (Hg.): Südosteuropa. Gesellschaft, Politik, Wirtschaft, Kultur. Ein Handbuch. München 1999, S. 151-168; **Kaser, Karl:** Südosteuropäische Geschichte und Geschichtswissenschaft. Wien 2002; **Mazower, Mark:** Der Balkan. Berlin 2007; **Sundhaussen, Holm:** Europa balcanica. Der Balkan als historischer Raum Europas. In: Geschichte und Gesellschaft 25 (1999), S. 626-653.